

Titel: „In einem besonderen Licht“
Pfarrer: Dr. Florian Ihsen
Predigttext: Jes 9, 1–6
Datum: 24.12. 2017



Das Volk, das im Finstern wandert, sieht ein helles Licht.

Und das Volk, das im Halbdunkel zur Christvesper zur Erlöserkirche kommt, sieht auch ein helles Licht. Seit zwei Jahren haben wir ein neues hochmodernes Lichtsystem, ein Beleuchtungssystem. Fein programmiert mit verschiedenen Szenen. Jeder Gottesdienst am Heiligen Abend hat ein eigenes Licht - und: Es gibt sogar ein „O-du-fröhliche“-Licht.

Licht ist nicht gleich Licht. Und im Dezember, rund um Weihnachten, sind wir besonders lichtsensibel, lichtsensibler als sonst. Und daher gestalten wir Licht sorgfältig. Auch zu Hause. Elektrisches Licht wird passend gedimmt. Oder Kerzenlicht. Mir sind Kerzen wichtig, gerade zu Weihnachten, wie früher in meinem Elternhaus. Wir hatten am Baum immer rote oder honigfarbene Kerzen, echte Kerzen. Wie auch immer: Gemütlich, heimelig soll es sein zu Weihnachten, denn wir sind lichtsensibel, besonders im Dezember.

Das Volk im Finstern sieht ein helles Licht. So beginnt die Weihnachtsverheißung beim Propheten Jesaja. Aber was dann angeleuchtet wird, was zu sehen ist, ist nicht heimelig.

Ein drückendes Joch, Stecken des Treibers. Was man für Tiere verwendet, damit werden Menschen kleingemacht.

Stiefel dröhnen. Bewaffnete Soldaten marschieren und sind zum Kampf bereit. An manchem Kampfmantel klebt Blut und sicher auch Dreck.

Heimelig und gemütlich ist das nicht. Einiges spricht dafür, dass dieser Text rund um den sogenannten syrisch-ephraimitischen Krieg im 8 Jahrhundert vor Christus entstanden ist. Krieg und Flucht sind hochaktuelle Schlaglichter. Entsetzlich, dass heute immer noch Krieg in

Syrien herrscht, dass immer noch überfüllte Boote unterwegs sind Richtung Europa. Die einen sterben unterwegs, die anderen sind traumatisiert – ein Leben lang.

Dass diese Themen nicht einfach weit weg von uns sind, ist mir aufgegangen an Ali, einem jungen Syrer, Anfang 20. Seit kurzem hat er eine kleine Wohnung. Er lernt Deutsch, macht eine Lehre, gibt sich Mühe. Er hat viel Glück gehabt und bekommt viel Unterstützung. Es ist schwer, zu ihm Kontakt zu bekommen. Er ist hochsensibel und schwer traumatisiert. Vom Krieg und von der Flucht.

Nicht anders geht es Annemarie, Ende 90. Sie lebt in einem Pflegeheim, sitzt im Rollstuhl, aber im Geist ist sie ganz fit. Annemarie erzählt von der Flucht aus Ostpreußen. Wie die bewaffneten Männer ins Haus eindrangen, die Großeltern wurden gleich erschossen, Frauen vergewaltigt. Und dann in kürzester Zeit Aufbruch. Im Winter. Ihr kleiner Sohn ist unterwegs erfroren. Das alles nagt noch immer an Annemarie. Krieg und Flucht zeigen Spuren bis in die zweite, dritte Generation. Jahrzehnte später...

Zum Schlaglicht „dröhnende Stiefel“: Es sind Kriegsstiefel und es sind genauso auch kriegerische Worte, die öffentlich dröhnen.

Mir dröhnt da vieles im Ohr. Von den Präsidenten von Amerika und Russland. Oder, wenn eine Politikerin meinte, man müsse an den Grenzen notfalls auf Flüchtlinge schießen. Zur Zeit verteilen „patriotische Christen“ Plakate, hetzen gegen die Kirchen, die kirchlichen Flüchtlingshilfen.

Hauptsache, man dröhnt und fällt auf. Im Netz wird tabulos gehetzt, niedergemacht. Bei dem vielen Gedröhne wünsche ich mir von den Kirchen, dass sie den Dialog fördern, das Zuhören und Verstehen, und nicht das Dröhnen verstärken.

Die Schlaglichter des Jesaja kennen viele besonders aus dem persönlichen Leben: Stecken des Treibers – ist das nicht auch dieser permanente Druck, alles zu schaffen, erfolgreich zu sein, Job, Familie, Partnerschaft und Freunde unter einen Hut zu bringen. Das drückende Joch des Körpers, wenn Krebs festgestellt wird, eine Demenz oder eine Depression. Und nicht zuletzt das Gedröhn der Stimmen in uns und um uns. Verletzende Worte, oberflächliches Reden, Überreizung.

In der Verheißung des Jesaja werden all diese Dinge gesehen und schlaglichtartig beim Namen genannt. Schonungslos unweihnachtlich. Aber: Es wird nicht einfach nur konstatiert: „Tja, so ist das halt“. Nein.

Jesaja sieht die Dinge klar, aber zugleich in einem anderen Licht: Es kann anders werden. Es muss anders werden, es wird anders. Mehr noch: Es wird gejubelt werden. Es wird gut. Es wird super. Es gibt Hoffnung.

Und: Das wird nicht einfach nur so behauptet, sondern: Es gibt einen Grund:

Ein Kind ist uns geboren. Ein Sohn ist uns gegeben.

Das feiern wir heute als erfüllt. Ein Kind ist uns geboren: Jesus, das Menschenkind, der Sohn schlechthin. Er ist ganz Suche und Sehnsucht nach dem Vater. Er sehnt sich – nach dem Vater, nach Gott.

Die Welt und unser Leben in einem besonderen Licht sehen, heißt: im Licht des Sohnes sehen: Alles im Licht der Sehnsucht und der Suche nach Gott sehen. Und das ist dann wie ein „O-du-fröhliche“-Licht. Welt ging verloren, Christ ist geboren. Das „O-du-fröhliche“-Licht ist die dunkelste Beleuchtung, die den leuchtenden Christ-Baum am stärksten zur Geltung. Am stärksten leuchtet Christus im Dunkel.

Das ist Hoffnung pur. Damit können wir das, was drückt und treibt, was weh tut oder dröhnt, in einem anderen Licht sehen, in einem besonderen Licht. Im Licht des Sohnes. Am

stärksten leuchtet Christus im Dunkel. Es gibt Hoffnung, es gibt Grund zum Jubel für Dich und mich. Und für die vielen, mit denen wir leben, vernetzt und verlinkt sind – oder es absichtlich nicht sind. Es gibt Hoffnung, es gibt Grund zum Jubel für Dich und mich.

Eins fehlt noch zum Schluss der Weihnachtspredigt 2017..., natürlich: Martin Luther. Luther hat in einem wunderbaren Lied dieses besondere Licht so in Worte gefasst:

Das ewig Licht geht da herein gibt der Welt ein neuen Schein.

Es leucht wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht. (EG 23,4)

Kyrieleis.

Amen.